

Einleitung

"Es ist ein alter Traum, dass die Psychologie eines Tages in der Lage sein könnte, uns soviel Einsicht in geistige Prozesse zu vermitteln, dass wir endlich fähig wären, mit einiger Gewißheit herauszufinden, was wir mit unseren Wörtern meinen, und wie wir es meinen"

(Ivor Richards)

"Es gibt nichts Größeres", betonte mit Aristoteles einer der ganz Großen der Geistesgeschichte, "als ein Meister der Metapher zu sein". Obwohl der Philosoph auch ein Wegbereiter der Psychologie war, ist das komplexe Phänomen der Metaphorik in der Psychologie kein zentrales Forschungsthema geworden.

Dies gilt besonders für den Zusammenhang zwischen Metaphern und Handeln. So liefert eine Psyndex-Recherche Ende 2004 zum zentralen Themenstichwort dieser Arbeit "Metapher und Handeln" nur drei Einträge¹ und dokumentiert, wie stiefmütterlich der handlungsrelevante Aspekt metaphorischen Denkens behandelt wird. Dabei sollte die Wissenschaft vom menschlichen Erleben und Verhalten das metaphorische Denken besonders beachten, da man die "Macht der Metapher" (Bernhard Villwock) psychologisch gesehen nicht stark genug einschätzen kann: "Psychologische Theorien beruhen auf metaphorischen Modellen, ohne die sie als Erkenntnisinstrumente nicht funktionieren können", beurteilt der Psychologe Walter Herzog (1982, S. 11) die metaphorengeprägten Grundlagen seiner Wissenschaft. Viele wissenschaftstheoretische Analysen der letzten Jahre und Jahrzehnte verweisen darauf, dass Metaphern das theoretische Denken *und* praktische Handeln der Psychologen bestimmen – ob der Behaviorist den Menschen als Reiz-Reaktions-Maschine begreift oder der moderne Kognitivist die menschliche Psyche als *Computer*. Für den Wissenschaftstheoretiker Armin Burckhard (1986) sind bei genauerem Hinsehen *alle* Wissenschaften ein einziges "Metapherngestöber" – für die Psychologie haben dies neben Herzog (1982) auch die metaphorentheoretischen Analysen von Draaisma (1999), Gergen (1991), Harré (1986), Hudson (1984), Leary (1990a, 1990b) oder Soyland (1994) dokumentiert.

¹ Es handelt sich um folgende Arbeiten (1) "Märchendialoge mit Kindern" (Psyndex-Dokument ND=PY9003734), (2) "Interpretation eines TranSkripts mit Anmerkungen zur psychoanalytischen Methode (ND=PY0099828) sowie (3) "Therapeutische Metaphern für Kinder und das Kind in uns" (ND=PY0158130).

Diese Arbeiten profitierten vom bahnbrechenden, 1980 publizierten Werk *Metaphors we live by* des Linguisten und Chomsky-Schülers George Lakoff und des Philosophen Mark Johnson. Die von ihnen formulierte neue konzeptuelle Metaphertheorie der kognitiven Linguistik weckte auch bei einigen Psychologen das Interesse an Metaphern: "Metaphor is a challenge to psychologists" (Marschark & Hunt 1995, 413). Metaphern führen aber in der Kognitionspsychologie und anderen Disziplinen wie der Entwicklungs- oder Sozialpsychologie eher ein Schattendasein: Die Herausforderung, Metaphern als komplexes kognitives Phänomen zu erforschen, hat die Psychologie bis heute kaum angenommen.

Galt die Metapher fast 2000 Jahre lang in der Wissenschaft als "verbotenes Wort" (Michel Foucault), hat die kognitive Linguistik mit ihrer genuin *kognitiven* Metaphertheorie auch für die Psychologie völlig neue Perspektiven geschaffen. Metaphern sind demnach kein primär sprachliches, sondern ein *kognitives* Phänomen: Metaphorische Äußerungen (metaphorical expressions) resultieren aus tieferliegenden Strukturen konzeptueller Metaphern (conceptual metaphors) – eine radikale Umwälzung der Auffassung, dass Metaphern nur Sprachschmuck seien. Konzeptuelle Metaphern – *das Leben ist eine Reise, Argumentation ist Kampf, das Unternehmen ist eine Maschine* und hunderte andere – ordnen und organisieren die individuelle wie gesellschaftliche Alltagswelt: Es wird angenommen, dass sie das Denken, Erleben und Handeln meist implizit und unreflektiert in allen Lebensbereichen strukturieren, ob in Wissenschaft und Politik oder Beziehungen.

So beurteilen und verstehen wir Ereignisse nach der kulturprägenden Metapher *Oben ist gut/Unten ist schlecht*: wir sprechen von einer "tiefen Krise" oder begreifen sofort den Sinn einer metaphorischen Schlagzeile wie "der Euro ist gestiegen". Ähnlich sind sich Menschen, die im Alltag beispielsweise bekunden, "schon zu viel in diese Beziehung *investiert* zu haben", meist nicht darüber klar, dass sie diese Beziehung als ein *Geschäft* verstehen – und wohl entsprechend handeln. Und wer mit der Metapher *das Leben ist ein Kampf* sein Berufsleben strukturiert, wird auch im Arbeitsalltag "kämpferischer" denken, sprechen und handeln als Kollegen mit anderen "Business-Metaphern". Theoretisch betrachtet sind Metaphernkognitionen notwendige Grundlage für die Sinnfindung im individuellen Alltag wie beim wissenschaftlichen Arbeiten:

"Die Metapher erlaubt uns, das eigentlich 'Unsagbare' zu formulieren, viele Bereiche denkend zu erschließen, Zukunftsperspektiven zu öffnen, Neues oder Unbekanntes zu integrieren" (Buchholz 1997, 12).

Dabei betonen viele Metaphernforscher die handlungstheoretische Relevanz, für Psychologin Karin Moser ist die Metapher beispielsweise "unentbehrlich, um auch in ungewissen und neuen Situationen entscheidungs- und handlungsfähig zu bleiben" (Moser 2001b, 20). Metaphern scheinen also von existentieller Bedeutung zu sein, man geht heute davon aus, dass sie das Denken und Sprechen ebenso bestimmen wie das Handeln. Ob komplexe Metaphern das Denken und Handeln in Führungssituationen tatsächlich bestimmen, steht im experimentellen Mittelpunkt dieser Arbeit.

Obwohl die handlungsrelevante "Pragmatik der Metapher" (Morgan 1993) häufig theoretisch postuliert worden ist, ist sie empirisch kaum belegt. Die dieser Arbeit zugrundeliegenden Fragen lauten daher: (1) Wie begründen moderne Metapherntheorien die Handlungsrelevanz von Metaphernkognitionen? (2) Welche Anstrengungen wurden unternommen, den Zusammenhang von Metaphern und Handeln empirisch zu erfassen? (3) Kann man die Handlungsrelevanz von Metaphern experimentell belegen? – Wie lassen sich Metaphern experimentell induzieren?

Frage (1) führt im theoretischen Teil zu einer differenzierten Bestandsaufnahme des konzeptuellen State-of-the-art in der Metaphernforschung: von (philologisch-)linguistischen Definitionen über eine genauere Betrachtung der Theorie der konzeptuellen Metapher der kognitiven Linguistik zu den verschiedenen psychologischen sowie kognitionswissenschaftlichen Metapherntheorien.

Frage (2) ist Grundlage für den empirischen Teil. Warum konnten die bisherigen Studien über den Zusammenhang zwischen Metaphorik und Handeln die theoretisch angenommene Handlungsrelevanz von Metaphern *nicht* empirisch sichern? So bilanziert Psychologin Karin Moser:

"Empirische Nachweise über einen kausalen Zusammenhang zwischen der metaphorischen Strukturierung eines Problem- oder Erfahrungsbereichs und nachgewiesenen Konsequenzen für das Handeln gibt es kaum" (Moser 2001b, 21).

Um Frage (3) beantworten zu können, wird ein Online-Experiment durchgeführt, in dem Metaphern durch unterschiedliche metaphorische Primes induziert und deren Effekte auf Kognitionen und Handeln von Führungskräften in Führungssituationen geprüft werden. Der abschließende dritte Teil der Arbeit diskutiert die methodische, kognitionspsychologische und handlungstheoretische Bedeutung des Experiments über den Zusammenhang zwischen Metaphorik und Handeln für die Metaphernforschung.